Siehst du, wie die Möwen suchen? : 3. Preis

Autor(en): **Calis, Aylin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (2005-2006)**

Heft 89

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzgeschichtenwettbewerb
Kategorie Jugendliche 3. Preis

Siehst du, wie die Möwen suchen?

Eben darin besteht doch der Sinn des Lebens, dass es endlich ist. Ich mache mir oft Gedanken darüber, wie schnell die Zeit vergeht und wie mit ihr das Leben schwindet. In solchen Momenten setze ich mich immer ans Meer, lausche den Wellen, beobachte die davonziehenden Wolken und schmecke mit der Zunge den salzigen Wind. Und wenn ich die Augen schliesse, höre ich manchmal die Zeit, wie sie unvermeidlich, immer im selben Takt weiterläuft.

Wie alle Geschichten fängt auch diese, die meinige, ganz unverhofft an. Es war ein Tag, wie die meisten in meinem Leben ohne bleibenden Eindruck hinterlassend, der verstrichen war. Mein Studium an der Universität in Marokko verlief recht passabel, ich konnte mich nicht beklagen. Nach den Stunden räumlicher Gefangenschaft gönnte ich mir jedoch immer einige Minuten in "Freiheit", die ich dann, mit einem guten Kaffee zu meiner Rechten und einem Gedichtband zu meiner Linken, am Strand verbrachte. Heute war wieder einer jener Tage. Ich brauchte diese Zeit, um über die Welt und mich zu sinnieren. Es hört sich merkwürdig an, doch als ich genug nachgedacht hatte, stieg das Gefühl in mir auf, ich sähe über die horizontalen Grenzen hinaus, ich könnte mit den Wellen davon schnellen und die Zeit und den Druck, den sie mit sich bringt, einfach hinter mir liegen lassen. Und irgendwann, wenn die Zeit gereift wäre, würde ich wieder vom Wind hierhin getragen und alles unberührt auffinden können. Ein eindringliches Husten holte mich wieder in die unschöne Welt. "Jungchen, du stehst mit Schuhen im Meer, was hast du vor ?"

"Gnädiger Herr, ich hatte keine Absicht, es ist nur so, ich war versunken in meinen Gedanken, da muss es geschehen sein, dass auch mein Körper beinahe, Allah bewahre, in der Versenkung verschwunden wäre." Aus unerklärlichen Gründen war mir die Situation unangenehm. Ich wusste nicht, dass ich beobachtet worden war. Ich errötete vor Scham darüber, dass jemand nun über mein abendliches Ritual Bescheid wusste. Es schien, als liesse mein gelüftetes Geheimnis eine bislang unerkannte, versteckte Seite ans Tageslicht gelangen. Eine verletzliche Seite. Als ich mich wieder gefasst hatte, nahm ich meinen Zeitgenossen, nun wahrlich ein Greis, in

Augenschein. Mein Gegenüber stand ohne Schuhe vor mir. Daraus schloss ich, dass ihm Überfluss an Geld nicht gestattet war. Vielleicht hatte er einmal gesündigt, und das klägliche Bild, das sich mir bot, war die Strafe. Seine Hände waren wund, seine Haut faltig und braun gegerbt, was mich offen gestanden ein wenig verwirrte. Möglicherweise entsprang er doch einer armen, aber aufrichtigen Arbeiterfamilie und kämpfte sich durch harte Arbeiten, um das Überleben zu sichern. Von den Händen aufwärts kam ich zum Gesicht, klare, scharfe Konturen, buschige Augenbrauen, es faszinierte mich, dieses Antlitz. Und welche Augen, so strahlend und blau wie der Himmel über ihnen, trotz des Alters voller Lebensfreude, so unergründlich tief wie das Meer, und sie beobachteten mich unbeirrt. "Na, gefällt dir, was du siehst?" sprach die Stimme weiter. Ich hatte mich wieder selbst in Verlegenheit gebracht. "Komm, setz dich!" Ich überlegte kurz, ob ich wirklich neben einem Unbekannten im Sand sitzen sollte, doch dann schaute mich ein blaues Augenpaar auffordernd an. Ich setzte mich. "Ich bin kein Mann grosser Worte, doch die Zeit ist gekommen, ich muss meinen letzten Auftrag erfüllen. Siehst du die Möwen dort über uns?" Er wartete erst gar nicht auf meine Antwort. "Sie suchen. Sie haben vor einer längst vergangenen Zeit etwas verloren." Er holte ein schwarzes Päckchen hervor. "Weisst du, was das ist?" Ich bemühte mich erst gar nicht um eine Antwort. "Das Päckchen birgt die Zeit! Solange es sicher bei uns Menschen aufgehoben ist, haben wir Zeit, wir haben eine Aufgabe, die es zu erfüllen gibt, bevor unsere Tage gezählt sind. Bewahre es im Sinne deiner Generation vorbildlich auf, unsere irdische Zeit ist kostbar, wir dürfen uns nichts zuschulden kommen lassen, was wir später bereuen würden, wir wären traurig um die verlorene Zeit." In einem Satz sprang er auf, und in derselben Bewegung drückte er das Paket an mich und verschwand. Ich betrachtete das schwarze Etwas in meinen Händen und wollte dem Blauäugigen nachrufen. Er war schon weg.

In dieser Nacht schlief ich denkbar schlecht. Ich konnte meine Gedanken nicht sammeln, verstand nicht, was vorging und wie ich mich zu verhalten hatte. Bis zum Morgengrauen hatte ich kaum geschlafen, doch immerhin hatte ich einen Entschluss gefasst.

Die darauf folgenden Stunden an der Universität waren unerträglich lange, und als die Glocke den Tag ausklingen liess, rannte ich zum Strand. Bereits von weitem erkannte ich, wie jemand am Boden kauerte. Ich brauchte nicht hinzulaufen, ich wusste, wer es war. Das, was dort unten am Strand lag, trug keine Schuhe. Und ich wusste auch, dass ich nicht nach ihm zu rufen

brauchte, er würde nicht antworten. Das Rad der Zeit hatte sich weiter gedreht und Leben genommen. Ich setzte mich auf eine Bank und blickte zum Himmel empor. Ein Schwarm von Möwen kreiste über mir. Ich drückte ein Bündel unter meinem Hemd fest an mich. "Und auch wenn ihr noch so lange sucht, die Zeit gehört uns Menschen," hörte ich mich sagen.

Verfasst von: Aylin Calis, Zürich